

Das Königtum in Marokko begründet sich also auf geschichtliche, völkische und religiöse Traditionen, die im Volke auch heute weitgehend unbestritten sind. Diese Besonderheiten sind zu respektieren. Vorwürfen wegen „Feudalherrschaft“ in Marokko und ihr Ausbeutungssystem hält der König entgegen, daß nicht die Monarchie solche Zustände hervorgebracht habe, sondern das fremde Kolonialregime. Die marokkanische Sozialgesetzgebung beruhe auf fairer Beteiligung am Wohlstand und gerechter Gewinnverteilung sowie auf echter Chance für die Unterprivilegierten zur Überwindung ihrer Armut. So habe er u. a. bisher 300 000 ha Land an Bauern verteilt. – Zu ausländischen Kritiken über die Verhältnisse in Marokko sagt der König mit Recht, daß die Dinge in Marokko anders lägen als in Europa und daß man nicht vergessen dürfe, wie es in Marokko noch vor 10 Jahren aussah. Er verweist dazu ausführlich auf die Erfolge in der Entwicklung des Landes.

Unter dem Titel „Die Risiken der Berufung“ schildert der König die Attentatsversuche, die gegen ihn am 10. Juli 1971 anlässlich eines großen Empfanges in den Gärten des Palastes von Skhirat und am 16. August 1972 auf dem Rückflug von Paris nach Rabat durch Angriff auf sein Flugzeug verübt wurden. Hinter beiden sieht er keine echte politische Zielsetzung und keine Unterstützung weiterer Volkskreise, sondern nur ehrgeizige, machtgierige Abenteurer. Tatsächlich haben beide Aktionen im Volk keinen großen Widerhall gefunden. Im Gegenteil scheint das Ansehen und die Stellung des Königs sich eher gefestigt zu haben.

Dies bestätigt sich bei dem nächsten kritischen Punkt, dem Westsahara-Konflikt, bei dem es dem König gelang, die Parteien und das Volk hinter sich zu einigen und im November 1975 durch den „Grünen Marsch“ 350 000 Menschen aus allen Teilen Marokkos zu einer spektakulären Demonstration für seine Politik zu mobilisieren. Die Rechtfertigung seines Vorgehens legt der König in seinen Memoiren dar (S. 156 ff.). Ob das Unternehmen schließlich erfolgreich sein wird, ist allerdings zweifelhaft. Der Kleinkrieg in der Wüste zieht sich schon seit 3 Jahren hin und wirkt zermürbend. Vielleicht hat Hassan II. sich doch übernommen. Wie man auch zu diesem Buch stehen mag, so sollte doch jeder, der sich mit Marokko beschäftigt, es studieren, denn es ist eine berufene Quelle, der man Gerechtigkeit widerfahren lassen muß. Außerdem wird durch es die Lehre bestätigt, daß nicht in allen Ländern und bei allen Völkern die Dinge über den gleichen Kamm geschoren werden dürfen. Die besonderen historischen, kulturellen, religiösen und sozialen Eigenheiten sind zu berücksichtigen.

Gerhard Moltmann

J. S. BIRKS

**Across the Savannas to Mecca.**

The Overland Pilgrimage Route from West Africa. London 1978 (C. Hurst & Co.)

Birks versucht in der auf rund 140 Textseiten gekürzten Fassung seiner 1975 in Liverpool vorgelegten Dissertation die westafrikanische Migration in Richtung Osten v. a. unter historischen und demographischen Gesichtspunkten aufzuarbeiten. Dies hätte ein außerordentlich interessantes Buch werden können; das analytische Unvermögen des Autors jedoch und ein Schuß durchaus noch kolonialer Mentalität, oder milder formuliert, der sich in ihm ausdrückende „Eurozentrismus“, machen es zu einem unfertig erscheinenden Sammelsurium von Beobachtungen, Spekulationen, Vorurteilen und Widersprüchen, in dem lediglich 5 bis 6 Seiten des Schlußkapitels lesenswert sind.

Das kategoriale Grundproblem Birks' ist die terminologische und inhaltliche Abgrenzung zwischen Pilger, Gastarbeiter (migrant worker), Flüchtling (aus politischen und/oder ökonomischen Gründen) und Sudanesen, deren Vorfahren aus Westafrika stammen. Es wird von ihm zwar gelegentlich angesprochen (so z. B. S. Xif, S. 137), kann aber in dem von ihm

gewählten Rahmen nicht annähernd gelöst werden, da seine Interpretation in erster Linie auf der religiösen Motivation der Migranten aufbaut. Der Autor sitzt hier dem (nicht nur im Sudan) verbreiteten Vorurteil auf, daß (a) der Aufenthalt einer Bevölkerungsgruppe von nahezu einer Million Menschen (das entspricht etwa 10 Prozent der nordsudanesischen Bevölkerung) ein nur transitorisches Phänomen sei sowie daß (b) die West-Ost-Migration im Savannengürtel weitgehend unabhängig von der kolonialen (und der sie perpetuierenden postkolonialen) Wirtschaftsentwicklung erfolgte.

Aus dem von Birks ausgebreiteten Material geht jedoch unzweideutig hervor, daß die Mehrheit der „Fellata“ (dies der im Zentralsudan gebräuchliche, abwertende Ausdruck für die „Westerners“, der neben den Migranten aus Nigeria, Chad etc. häufig auch die Westsudanesen einschließt) seit der Jahrhundertwende, insbes. zwischen 1916 und der Mitte der 50er Jahre einwanderte (vgl. S. 102), also seit mehreren Generationen im Sudan ansässig ist. Ferner, daß diese Einwanderer sich im allgemeinen in den entwickelten Agrargebieten des Nordsudan, v. a. in den Provinzen Blue Nile, Gezira sowie im Süden der Provinz Kassala (Gedaref), konzentrieren und durch ihre Arbeitsleistung in ganz erheblichem Umfang zur Agrarproduktion beitragen (vgl. S. 64, S. 136).

Der überragenden Bedeutung der westafrikanischen Arbeitskraft (als cash-crop farmer und/oder Lohnarbeiter) sowohl für die Kolonialzeit (1898–1956) als auch für die post-koloniale Wirtschaftsentwicklung wird Birks daher, wie oben angedeutet, keinesfalls gerecht. Darüber hinaus bleibt anzumerken, daß die „Fellata“ einen Großteil der schweren Hand- und Schmutzarbeiten verrichten, die von den (arabisierten) Nordsudanesen immer noch mit Sklavenarbeit assoziiert werden (vgl. S. 77). Dies führt u. a. zu einer geringen sozialen Integration, die Birks jedoch aus einer ihnen quasi angeborenen Neigung zur Isolation (S. 127) herleitet; der Autor übersieht dabei die politisch-ideologische Funktion der „Fellata“ im heutigen Sudan: ihre Rolle als „Sündenböcke“. Das Vorurteil über ihre transitorische Existenz im Sudan dient nicht nur dazu, ihnen die elementarsten staatlichen Basisdienstleistungen (z. B. Wasserversorgung, Zugang zum Bildungssystem) weitgehend vorzuenthalten, darüber hinaus dienen Stereotypen über sie (sie seien Bettler, Diebe, betrieben Schwarze Magie und bedeuteten eine ökonomische Belastung für das Land) dazu, die „Fellata“ auch politisch zu isolieren.

Im übrigen ist die Immigration aus dem Westen seit Anfang der 70er Jahre nahezu zum Er liegen gekommen – Birks’ Hypothese, sie werde in Zukunft wieder zunehmen (S. XI, S. 134), bleibt daher pure Spekulation – Migrationsbewegungen der „Westerners“ sind daher als Bestandteil von nunmehr diversifizierten Binnenwanderungen anzusehen.

Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang Birks’ abschließende Vorschläge, wie das Westafrikaner-Problem von der sudanesischen Regierung behandelt werden soll: Durch die Errichtung von Quarantänestationen und Bereitstellung kostenloser Transportmöglichkeiten sollen die Einwanderer in die Regionen mit der akutesten Arbeitskräfteknappheit dirigiert werden, um so diese Arbeitskraft mit erhöhter Effizienz nutzen zu können (S. 138) – ein Vorschlag, der nicht nur einiges über Birks’ Menschenbild aussagt, sondern auch um einige Jahrzehnte zu spät kommt: der Vorschlag eines ewig Gestirnen.

Harald Sellin